

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Mit ›Seine Abschiedsvorstellung‹ betritt Sherlock Holmes zum vorletzten Mal die Bühne des Verbrechens. In den acht Kurzgeschichten wird nicht an überraschenden Coups gespart und keine noch so groteske Figur ausgelassen, um uns erneut zu atemlosen Begleitern auf den Jagdzügen des Meisterdetektivs zu machen. Die Fälle kreisen um abgetrennte Ohren in einem Postpaket, einen höchst seltenen Pensionsgast, zwei über Nacht dem Wahnsinn verfallene Brüder und deren tote Schwester, verschwundene Geheimpläne ... Warum will Holmes seine offenbar tödliche Tropenkrankheit partout nicht behandeln lassen? Und was hat es mit seiner »Abschiedsvorstellung« auf sich, die uns den berühmten Ermittler auf dem Höhepunkt seines Könnens im Dienst der britischen Regierung zeigt?

Arthur Conan Doyle, geboren am 22. Mai 1859 im schottischen Edinburgh, absolvierte dort ein Medizinstudium und unterhielt kurzlebige Praxen in Plymouth und Southsea. Aus Patientenmangel begann er zu schreiben, ab 1887 verfasste er Geschichten um die Detektivfigur Sherlock Holmes, die in den 1890er Jahren enorme Popularität erlangten. Außerdem verfasste er zahlreiche historische Romane und ab 1912 auch Science-Fiction. Doyle engagierte sich politisch und sozial, 1902 wurde er geadelt. Er starb am 7. Juli 1930 in Crowborough / Sussex.

Henning Ahrens lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Frankfurt am Main. Er veröffentlichte die Lyrikbände ›Stoppelbrand‹, ›Lieb-
lied was kommt‹ und ›Kein Schlaf in Sicht‹ sowie die Romane ›Lauf
Jäger lauf‹, ›Langsamer Walzer‹ und ›Tiertage‹. Für S. Fischer über-
setzte er Romane von Richard Powers, Kevin Powers, Khaled Hos-
seini. Zuletzt erschien ›Glantz und Gloria. Ein Trip‹, 2015, der mit
dem Bremer Literaturpreis ausgezeichnet wurde.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Arthur Conan Doyle
Sherlock Holmes –
Seine Abschiedsvorstellung

Erzählungen

Neu übersetzt von Henning Ahrens

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, September 2018

Die englische Originalausgabe
erschien erstmals 1917 unter dem Titel
»His Last Bow«.

Für die Übersetzung:
© 2018 Henning Ahrens

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03564-9

Das Abenteuer der Wisteria Lodge

Eins – Das einzigartige Erlebnis
von Mr John Scott Eccles

Laut meines Notizbuchs war es ein grauer, windiger Tag Ende März 1892. Wir waren gerade am Essen, als Holmes ein Telegramm bekam und sofort eine Antwort schrieb. Er sagte nichts weiter, aber die Sache schien ihn zu beschäftigen, denn nach dem Lunch stand er versonnen vor dem Kaminfeuer, rauchte seine Pfeife und schaute gelegentlich auf das Telegramm. Am Ende drehte er sich mit spitzbübisch funkelnden Augen zu mir um.

»Sie dürfen wohl als Mann des geschriebenen Wortes gelten, Watson«, sagte er. »Wie würden Sie den Begriff ›grotesk‹ umschreiben?«

»Als merkwürdig – bemerkenswert«, schlug ich vor.

Er verwarf meine Definition mit einem Kopfschütteln.

»Ich bin überzeugt, dass er mehr vermittelt«, sagte er, »nämlich einen unterschwelligen Hauch des Tragischen und Grausigen. Sie müssen sich nur einige der Erzählungen vergegenwärtigen, mit denen Sie die leidgeprüfte Leserschaft seit langem plagen, um zu erkennen, wie oft das Groteske in das Kriminelle umgeschlagen ist. Denken Sie an die harmlose Geschichte mit dem rothaarigen Mann – diese war anfangs ziemlich grotesk, endete aber mit einem dramatischen

Bankraub. Ebenso der äußerst groteske Fall mit den fünf Orangenkernen, der uns auf die Spur eines Mordkomplotts führte. Das Wort lässt bei mir die Alarmglocken schrillen.«

»Steht es denn da?«, fragte ich.

Er las das Telegramm vor.

»Hatte gerade ein unfassbar groteskes Erlebnis.

Darf ich Ihren Rat erbitten?

Scott Eccles,

Postamt Charing Cross«

»Mann oder Frau?«, fragte ich.

»Oh, natürlich ein Mann. Eine Frau hätte kein vorab bezahltes Antworttelegramm geschickt. Sie wäre sofort erschienen.«

»Empfangen Sie ihn?«

»Mein lieber Watson, Sie wissen doch, wie sehr ich mich langweile, seit wir Colonel Carruthers hinter Schloss und Riegel gebracht haben. Mein Geist gleicht einem rasenden Motor, den es zerlegt, weil er die Arbeit, für die er konstruiert wurde, nicht erledigen kann. Das Leben ist banal; die Zeitungen sind unergiebig; die Verbrecherwelt scheint Verwegenheit und Abenteuerlust endgültig eingebüßt zu haben. Und da fragen Sie, ob ich bereit wäre, mich mit einem neuen Problem zu befassen, auch wenn es sich am Ende vielleicht als banal erweist? Aber wenn mich nicht alles täuscht, ist unser Klient bereits im Anmarsch.«

Auf der Treppe ertönten gemessene Schritte, und kurz darauf wurde ein großer, untersetzter, rundum würdevoller Mann mit grauem Backenbart in unser Zimmer geführt. Seine wuchtigen Gesichtszüge und das selbstbewusste Auftreten sagten viel über seine Lebensgeschichte aus. Er war ein

Konservativer, ein Kirchgänger, ein braver Bürger, ein von den Gamaschen bis zur Goldrandbrille durch und durch orthodoxer, konventioneller Mensch. Irgendein unerwartetes Erlebnis, das noch anhand der wirren Haare, der vor Ärger geröteten Wangen und der fahrigen, hektischen Art zu errahnen war, schien ihn jedoch aus dem üblichen seelischen Gleichgewicht gebracht zu haben. Er kam sofort zur Sache.

»Ich hatte ein extrem unangenehmes Erlebnis, Mr Holmes«, sagte er. »Ich wurde noch nie in eine solche Lage gebracht. Es war äußerst unhöflich – wirklich empörend. Ich bestehe auf einer Erklärung.« Er schnaufte und schnob vor Zorn.

»Bitte nehmen Sie Platz, Mr Scott Eccles«, sagte Holmes beruhigend. »Darf ich zunächst einmal fragen, warum Sie ausgerechnet mich aufgesucht haben?«

»Nun, Sir, die Angelegenheit schien mir nichts für die Polizei zu sein, aber sobald Sie alle Fakten kennen, werden Sie sicher zugeben, dass ich die Sache nicht auf sich beruhen lassen kann. Ich halte nicht viel vom Berufsstand der Privatdetektive, aber da mir Ihr Name zu Ohren gekommen war, bin ich ...«

»Verstehe. Außerdem würde ich gern wissen, warum Sie mich nicht gleich aufgesucht haben.«

»Wie meinen Sie das?«

Holmes schaute auf seine Uhr.

»Jetzt ist es Viertel nach zwei«, sagte er. »Ihr Telegramm wurde gegen eins aufgegeben. Aber ein kurzer Blick auf Ihre Kleidung und Ihre Toilette verrät jedem, dass sich der belastende Vorfall gleich nach dem Erwachen zugetragen haben muss.«

Unser Klient strich sich die ungekämmten Haare glatt und betastete sein stoppelbärtiges Kinn.

»Richtig, Mr Holmes. Ich habe keinen Gedanken an meine

Toilette verschwendet. Ich war einfach nur froh, aus dem Haus zu entkommen. Allerdings habe ich noch rasch Erkundigungen eingezogen, bevor ich zu Ihnen gefahren bin. Ich war bei der Hausverwaltung, und dort hieß es, Garcias Mieta sei beglichen, und in der Wisteria Lodge sei alles in bester Ordnung.«

»Immer langsam, Sir«, sagte Holmes lachend. »Sie kommen mir vor wie mein Freund Dr. Watson, der auch die Unart hat, eine Geschichte am falschen Ende zu beginnen. Bitte besinnen Sie sich und schildern Sie die Vorfälle, die Sie ungekämmt und voller Fusseln, in Lackschuhen und mit verkehrt geknöpfter Weste auf die Straße getrieben haben, um mich um Rat und Hilfe zu bitten, anschließend detailliert und in der richtigen Reihenfolge.«

Unser Klient blickte verlegen auf seine ungepflegte Erscheinung hinab.

»Ja, ich sehe schlimm aus, Mr Holmes, und in einem solchen Aufzug bin ich sicher noch nie vor die Tür gegangen. Ich erzähle Ihnen alles von A bis Z, und danach erkennen Sie bestimmt, dass die Vorfälle Entschuldigung genug sind.«

Sein Bericht wurde jedoch im Keim erstickt. Draußen wurde es laut, und dann ließ Mrs Hudson zwei kräftige, amtlich wirkende Männer eintreten, einer davon der uns wohlbekannte Ermittler Gregson von Scotland Yard, ein energischer, mutiger und im Rahmen seiner Beschränkungen durchaus fähiger Beamter. Er schüttelte Holmes die Hand und stellte seinen Kollegen als Inspektor Baynes von der Surrey Constabulary vor.

»Wir sind zu zweit auf der Jagd, Mr Holmes, und die Fährte führte in diese Richtung.« Er nahm unseren Gast mit seinen Bulldoggenaugen ins Visier. »Sind Sie Mr John Scott Eccles, Popham House, Lee?«

»Der bin ich.«

»Wir sind Ihnen den ganzen Vormittag gefolgt.«

»Sie haben ihn sicher durch das Telegramm aufgespürt«, sagte Holmes.

»Richtig, Mr Holmes. Wir haben die Fährte im Postamt in der Charing Cross Street aufgenommen und sind ihm bis zu Ihnen gefolgt.«

»Aber warum folgen Sie mir? Was wollen Sie?«

»Was wir wollen, Mr Scott Eccles, ist eine Stellungnahme zu den Ereignissen, die gestern Nacht zum Tod von Mr Aloysius Garcia geführt haben, wohnhaft in der Wisteria Lodge bei Esher.«

Unser Klient hatte sich mit starrem Blick und verblüffter Miene aufgerichtet, aus seinem Gesicht war alles Blut gewichen.

»Tot? Haben Sie gesagt, er ist tot?«

»Ja, Sir, er ist tot.«

»Aber wie? War es ein Unfall?«

»Nein, ein Mord, wie er im Buche steht.«

»Guter Gott! Das ist ja furchtbar! Sie wollen doch nicht sagen – Sie wollen doch nicht sagen, dass ich unter Verdacht stehe?«

»In der Tasche des Toten wurde ein Brief von Ihnen gefunden, und deshalb wissen wir, dass Sie ihn gestern Abend zu Hause besuchen wollten.«

»Das habe ich auch getan.«

»Ach, ja, tatsächlich?«

Das amtliche Notizbuch wurde gezückt.

»Moment mal, Gregson«, sagte Sherlock Holmes. »Sie wollen nur eine klare Aussage, richtig?«

»Und ich bin verpflichtet, Mr Scott Eccles darauf hinzuweisen, dass sie gegen ihn verwendet werden kann.«

»Mr Eccles wollte uns bei Ihrer Ankunft gerade alles erzählen. Ich denke, ein Brandy mit Soda wäre nicht verkehrt, Watson. Und nun, Sir, schlage ich vor, dass sie den zusätzlichen Zuhörern keine Beachtung schenken und Ihren Bericht so beginnen, wie Sie es getan hätten, wenn Sie nicht gestört worden wären.«

Unser Gast hatte den Brandy hastig geleert, und sein Gesicht bekam wieder Farbe. Er stürzte sich umgehend in seinen außergewöhnlichen Bericht, wobei er einen unsicheren Blick auf das Notizbuch des Inspektors warf.

»Ich bin Junggeselle«, sagte er, »und weil ich gern unter Menschen bin, habe ich einen großen Freundeskreis. Dazu gehört auch ein ehemaliger Brauer namens Melville, der mit seiner Familie im Albermarle Mansion, Kensington, wohnt. Bei ihm zu Hause lernte ich vor einigen Wochen einen jungen Mann namens Garcia kennen. Wie ich erfuhr, ist er spanischer Abstammung und hat mit der Botschaft zu tun. Er spricht fließend Englisch und ist ein sehr angenehmer, fescher Typ.

Aus irgendeinem Grund schlossen wir gleich Freundschaft. Er schien mich auf Anhieb zu mögen und besuchte mich schon zwei Tage nach unserer ersten Begegnung in Lee. Eines kam zum anderen, und am Ende lud er mich ein, ein paar Tage in seinem Haus, Wisteria Lodge, zwischen Esher und Oxshott zu verbringen. Also bin ich gestern Abend dorthin gefahren.

Er hatte mir seinen Haushalt im Vorfeld beschrieben. Im Haus wohnte ein treuer Diener, ein Landsmann von ihm, der sich um alles kümmerte. Dieser Kerl sprach Englisch und erledigte alle häuslichen Aufgaben. Außerdem, so erzählte Garcia, gebe es noch einen wunderbaren Koch, einen Kreolen, den er auf seinen Reisen aufgegabelt habe und der ausgezeichnete Gerichte zuzubereiten verstehe. Ich weiß noch,

dass er sagte, einen so verrückten Haushalt finde man wohl nirgendwo im Herzen Surreys, und ich stimmte ihm zu. Am Ende war er aber noch verrückter als gedacht.

Das Anwesen liegt etwa zwei Meilen südlich von Esher. Eine geschwungene, von hohen, immergrünen Sträuchern gesäumte Auffahrt führte von der Straße zu einem relativ großen, aber alten und sehr auffälligen Haus. Als die Kutsche auf der grasüberwucherten Einfahrt hielt, direkt vor der verwitterten, fleckigen Eingangstür, fragte ich mich, ob es klug war, einen Menschen zu besuchen, den ich genau genommen gar nicht kannte. Aber dann öffnete er mir persönlich die Tür und empfing mich mit überbordender Herzlichkeit. Ich wurde dem Diener übergeben, einem trübsinnigen, dunklen Burschen, der mit meiner Reisetasche zum Gästezimmer voranging. Der Ort war extrem bedrückend. Wir aßen zu zweit, und obwohl sich mein Gastgeber große Mühe gab, unterhaltsam zu sein, schienen seine Gedanken oft abzuschweifen, und er erzählte so wirr und so wild, dass ich ihm kaum folgen konnte. Er trommelte ständig mit den Fingern auf den Tisch, kaute an den Nägeln und zeigte weitere Anzeichen nervöser Ungeduld. Das Essen war weder gekonnt zubereitet, noch wurde es gekonnt serviert, und die Gegenwart des wortkargen Dieners hob die Stimmung auch nicht gerade. Ich wünschte mir im Laufe des Abends wiederholt, eine Ausrede für die Rückkehr nach Lee zu finden, glauben Sie mir.

Da fällt mir etwas ein, das vielleicht von Bedeutung für die Sache ist, in der die zwei Gentlemen von der Polizei ermitteln. Ich fand es zunächst nicht weiter wichtig. Gegen Ende des Dinners brachte der Diener einen Brief. Danach war mein Gastgeber noch fahriger und zugeknöpfter. Er gab nicht einmal mehr vor, ein Gespräch führen zu wollen, sondern saß

tief in Gedanken versunken da, ohne etwas über den Inhalt des Briefes verlauten zu lassen, und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Ich war froh, als ich gegen elf Uhr zu Bett gehen konnte. Irgendwann stand Garcia in meiner Tür – im Zimmer war es dunkel – und wollte wissen, ob ich geläutet hätte. Ich verneinte. Er entschuldigte sich für die späte Störung, nannte auch die Stunde: ein Uhr früh. Danach dämmerte ich wieder ein und schlief durch.

Und nun folgt der verrückteste Teil meines Berichts. Als ich erwachte, war es heller Tag. Ich warf einen Blick auf die Uhr und stellte fest, dass es auf neun ging. Ich hatte ausdrücklich darum gebeten, um acht geweckt zu werden, und staunte über das Versäumnis. Ich sprang aus dem Bett und läutete nach dem Diener. Keine Reaktion. Ich läutete noch mehrmals, alles vergeblich. Irgendwann kam mir der Gedanke, die Klingel sei kaputt. Ich zog mich hastig an und eilte erobert nach unten, um heißes Wasser zu bestellen. Sie ahnen sicher, wie verblüfft ich war, als ich feststellte, dass niemand im Haus war. Ich rief in den Flur. Keine Antwort. Danach eilte ich von Zimmer zu Zimmer. Alle waren verwaist. Mein Gastgeber hatte mich am Vorabend auf sein Schlafzimmer hingewiesen, also klopfte ich an die Tür. Er reagierte nicht. Ich öffnete die Tür und trat ein. Das Zimmer war leer, das Bett unbenutzt. Er war ebenso verschwunden wie die anderen. Der ausländische Gastgeber, der ausländische Diener, der ausländische Koch – alle hatten sich über Nacht in Luft aufgelöst! So endete mein Besuch in Wisteria Lodge.«

Sherlock Holmes rieb sich leise lachend die Hände, während er seine Sammlung sonderbarer Fälle um diesen bizarren Vorfall ergänzte.

»Tatsächlich ein sehr einzigartiges Erlebnis«, sagte er.
»Darf ich fragen, was Sie dann getan haben, Sir?«

»Ich platzte fast vor Wut. Zuerst glaubte ich, das Opfer eines albernen Streiches geworden zu sein. Ich packte meine Sachen, knallte die Haustür hinter mir zu und brach mit der Reisetasche in der Hand nach Esher auf. Dort suchte ich das Büro der Allan Brothers auf, vor Ort die größte Hausverwaltung. Als ich hörte, dass die Villa von dieser Firma vermietet worden war, dämmerte mir, dass man mich nicht zum Narren hatte halten wollen, sondern dass es vermutlich darum ging, die Miete zu prellen. Wir haben Ende März, und der Zahltag steht bevor. Aber auch das erwies sich als falsch. Der Hausverwalter bedankte sich für meine Warnung, wies mich aber darauf hin, dass man die Miete im Voraus bezahlt hatte. Also kehrte ich nach London zurück und begab mich zur spanischen Botschaft. Dort war Garcia unbekannt. Danach besuchte ich Melville, bei dem ich die Bekanntschaft Garcias gemacht hatte, stellte aber fest, dass er noch weniger über ihn wusste als ich. Dann erhielt ich Ihre Antwort auf mein Telegramm und fuhr zu Ihnen, weil Sie angeblich jemand sind, der in heiklen Fällen Rat weiß. Wenn ich bedenke, was Sie kurz nach Ihrem Eintreten erzählt haben, Herr Inspektor, scheint mir aber, dass Sie meinen Bericht um eine Tragödie ergänzen können. Meine Worte entsprechen der Wahrheit, das schwöre ich, und darüber hinaus weiß ich nichts über das Schicksal des Mannes. Ich habe nur den Wunsch, das Gesetz bestmöglich zu unterstützen.«

»Aber natürlich, Mr Scott Eccles – aber natürlich«, erwiderte Inspektor Gregson freundlich. »Ich muss zugeben, dass sich Ihr Bericht vollständig mit den uns bekannten Fakten deckt. Etwa der Brief, der während des Dinners eintraf. Haben sie zufällig bemerkt, was daraus geworden ist?«

»Ja. Garcia hat ihn zusammengerollt und ins Feuer geworfen.«

»Was meinen Sie dazu, Mr Baynes?«

Den Detective vom Land, einen stämmigen, rundlichen Mann mit gerötetem Gesicht, bewahrten nur seine ungewöhnlich strahlenden Augen, die von den dicken Wangen und den Brauen fast verschluckt wurden, vor der vollständigen Grobschlächtigkeit. Er zog träge lächelnd einen schmutzigen, gefalteten Zettel aus der Tasche.

»Der Kamin hat einen großen Feuerrost, Mr Holmes, und der Mann hat den Brief zu weit geworfen. Ich habe ihn unversehrt hinten aus dem Kamin gefischt.«

Holmes lächelte anerkennend.

»Sie können diesen Brief nur bei einer sehr gründlichen Hausdurchsuchung entdeckt haben.«

»Ja, ich war gründlich, Mr Holmes. Bin ich immer. Soll ich vorlesen, Mr Gregson?«

Der Londoner nickte.

»Der Brief wurde auf gewöhnlichem, cremefarbenem Papier ohne Wasserzeichen geschrieben. Es hat Postkartenformat und wurde mit einer kurzen Schere durch zwei Schnitte abgetrennt. Es wurde dreimal gefaltet und nachlässig mit purpurrotem Wachs versiegelt, das mit einem flachen, ovalen Gegenstand plattgedrückt wurde. Der Brief ist an Mr Garcia, Wisteria Lodge, adressiert. Der Inhalt lautet:

›Unsere eigenen Farben, Grün und Weiß. Grün auf, Weiß zu. Haupttreppe, erster Flur, siebte rechts, grüner Boi. Möge Gott Ihnen beistehen. D.«

Es handelt sich um eine weibliche Handschrift, benutzt wurde ein spitzer Stift, aber die Adresse wurde entweder mit einem anderen Stift oder von einer anderen Person geschrieben. Wie Sie sehen, ist die Schrift dicker und energischer.«